Deutsche

Liedergestalten.

Erfunden und gezeichnet

von

Gustav Bartsch.

Lieferung 1.

Abschied. Das Erkennen. Der Schmied.
Des Goldschmieds Töchterlein.

H 1913 352

Verlag und Eigenthum
von
Brigl & Lobrecht
in
Berlin.

Deutsche Liedergestalten.

Blatt 1—4.

Abschied.

Was klinget und singet die Straß' herauf?
Ihr Jungfern, machet die Fenster auf!
Es ziehet der Bursch in die Weite,
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüt',
Viel Bänder daraus und viel edle Blüth',
Doch dem Burschen gefällt nicht die Gitte,
Geht still und bleich in der Mitte.

Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein:
„Trink aus und trink wieder, lieb Bruder mein!" —
„Mit dem Abschiedsweine nur sachte,
Der da kann mir brennet und glühet!"

Und drunten am allerletzten Haus,
Da guckt ein Mägdlein zum Fenster heraus,
Sie nascht' ihre Thränen verdecken
Mit Veilchen und Rosenknospen.

Und drunten am allerletzten Haus,
Da schlägt der Bursche die Augen auf,
Und schlägt sie nieder mit Schmerze
Und legt die Hand auf's Herze.

„Herr Bruder! und hast du noch keinen Strauß,
Dort winken und wanken viel Blumen heraus.
Holauf, du Schlankste von Allen,
Hol ein Sträußlein herunter fallen!"

„Ihr Brüder! was sollte das Sträußlein mir?
Ich hab' ja kein Liebste Liebchen, wie ihr.
Als der Sonne wohin' es vergehen,
Der Wind, der wähet' es verwehen."

Und weiter, so weiter mit Sang und mit Klang!
Und das Mägdlein lauschet und horchet noch lang:
„O wohl er suchet, der Knabe,
Den ich stille geliebet habe.

Da steh' ich, ach! mit der Liebe mein,
Mit Rosen und mit Veilchelein;
Dem ich Alles gäbe so gerne,
Der ist nun in der Ferne."

Uhland.

Das Erkennen.

Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand
Kommt wieder heim aus dem fremden Land.

Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt,
Von wem wird der Bursch' wohl zuerst erkannt?

So tritt er in's Städtchen durch's alte Thor,
Am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.

Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund,
Oft hatte der Becher die Beiden vereint.

Doch sieh' — Freund Zollmann erkennet ihn nicht,
Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht. —

Und weiter wandert nach kurzem Gruß
Der Bursche, und schüttelt den Staub vom Fuß.

Da schaut aus dem Fenster sein Schätzel fromm, —
„Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!"

Doch sieh' — auch das Mägdlein erkennet ihn nicht,
Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht! —

Und weiter geht er die Straße entlang,
Ein Thränlein hängt ihm an der braunen Wang'.

Da wankt von dem Kirchstieg sein Mütterchen her;
„Gott grüß' euch!" so spricht er, und sonst nichts mehr.

Doch sieh' — das Mütterchen schluchzet voll Lust:
„Mein Sohn!" — und sinkt an des Burschen Brust.

Hier sehe auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
Das Mütterung' hat ihn doch gleich erkannt.

Vogl.

Der Schmied.

Ich höre meinen Schatz,
Den Hammer er schwinget,
Das rauschet, das klinget,
Das dringt in die Weite,
Wie Glockengeläute,
Durch Gassen und Platz.

Am schwarzen Kamin,
Da sitzet mein Liebster,
Doch geh' ich vorüber,
Die Bälge dann sausen,
Die Flammen aufbrausen
Und lodern um ihn.

Uhland.

Des Goldschmieds Töchterlein.

Ein Goldschmied in der Bude stand
Bei Perl' und Edelstein:
„Das beste Kleinod, das ich fand,
Das bist doch du, Helene,
Mein theures Töchterlein!"

Ein schmucker Ritter trat herein:
„Willkommen, Mägdlein traut!
Willkommen, lieber Goldschmied mein!
Mach' mir ein köstlich Ringchen
Für meine süße Braut!"

Und als das Kränzlein war bereit
Und spielt' in reichem Glanz,
Da hängt Helen' in Traurigkeit,
Wohl als sie war alleine,
An ihren Arm den Kranz.

„Ach! wunderselig ist die Braut,
Die's Kränzlein tragen soll.
Ach! schenkte mir der Ritter traut
Ein Kränzlein nur von Rosen,
Wie wär' ich freudenvoll!"

Nicht lang, der Ritter trat herein,
Das Kränzlein wohl beschaut':
„O fasse, lieber Goldschmied mein,
Ein Ringlein mit Demanten
Für meine süße Braut!"

Und als das Ringlein war bereit
Mit theurem Demantstein,
Da steckt' Helen' in Traurigkeit,
Wohl als sie war alleine,
Es halb an's Fingerlein.

„Ach! wunderselig ist die Braut,
Die's Ringlein tragen soll.
Ach! schenkte mir der Ritter traut
Nur seines Haars ein Löcklein,
Wie wär' ich freudenvoll!"

Nicht lang, der Ritter trat herein,
Das Ringlein wohl beschaut':
„Du hast, o lieber Goldschmied mein,
Gar fein gemacht die Gaben
Für meine süße Braut!

Doch daß ich wisse, wie ihr's steht,
Tritt, schöne Maid, herzu!
Daß ich an dir zur Probe seh'
Den Brautschmuck meiner Liebsten,
Wie ist so schön, wie du."

Es war an einem Sonntag früh,
Drum hatt' die schöne Maid
Heut angethan mit sondrer Müh',
Zur Kirche hinzugehen,
Ihr allerbestes Kleid.

Von heißer Scham erglühend ganz
Sie vor dem Ritter stand.
Er setzt ihr auf den goldnen Kranz,
Er steckt ihr an das Ringlein,
Dann faßt' er ihre Hand.

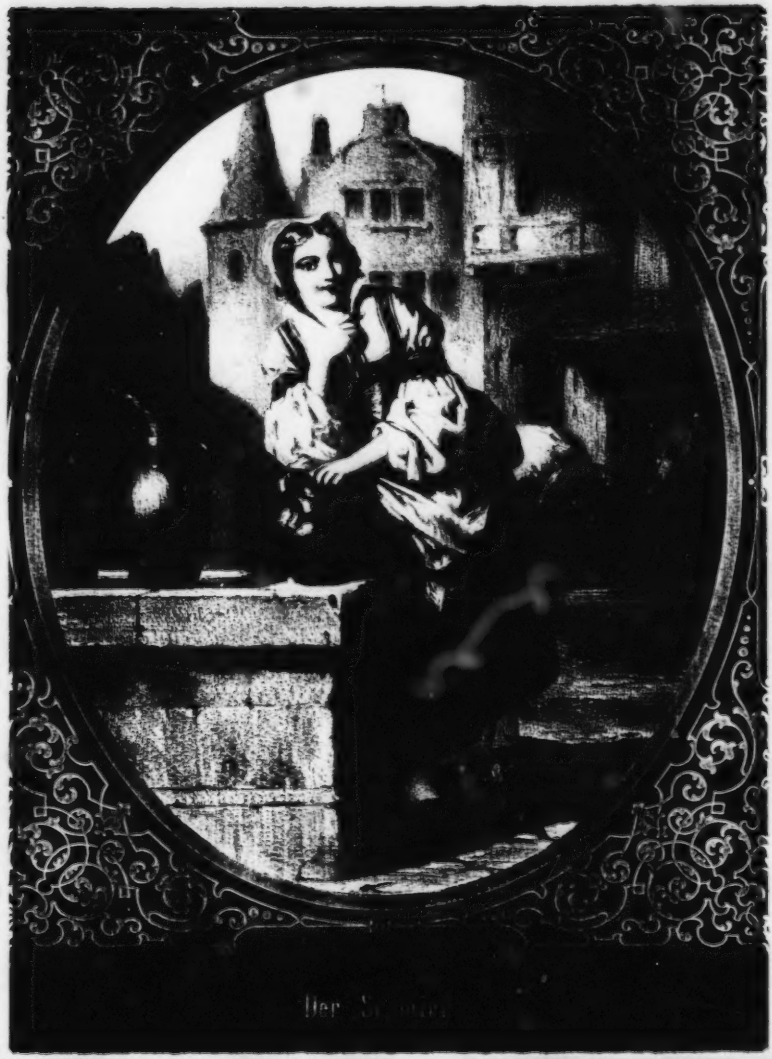
„Helene süß, Helene traut!
Der Scherz ein Ende nimmt.
Du bist die allerschönste Braut,
Für die ich's goldne Kränzlein,
Für die den Ring bestimmt.

Bei Gold und Perl' und Edelstein
Bist du erwachsen hier,
Das sollte dir ein Zeichen sein,
Daß du zu hohen Ehren
Eingehen wirst mit mir."

Uhland.

Abschied

Das Erkennen



Des Goldschmieds Töchterlein

Deutsche

Liedergestalten.

Erfunden und gezeichnet

von

Gustav Bartsch.

Lieferung 2.

Veilchenröslein. Der Bettler. Die Erwartung.
Die Mutter am Christabend.

A 1043 352

Verlag und Eigenthum
von
Brigl & Lobeck
in
Berlin.

Deutsche Liedergestalten.

Blatt 5—8.

Haidenröslein.

Wir wohnen auf der Haide, das Haus sieht ganz allein,
Vater und Mutter beide ruhen im schwarzen Schrein.

An einem Pfingstmorgen trugen sie ihn hinaus,
Er schlief von schweren Sorgen und vielen Mühen aus.

Und als der Schnee vergangen, ging ihm die Mutter nach,
Die Kirchenglocken klangen an hellen Frühlingstag.

Das Grab war tief gegraben, da senkten sie sie ein,
Dann sangen noch die Knaben, dann waren wir allein.

Wir standen da und sannen, der Bruder still und blaß,
Und als sie all' von dannen, da warf ich mich auf's Gras.

Da hat er mich umfangen und zog mich sanftsam fort,
Dann sind wir heimgegangen, und wohnen einsam dort.

Der Bruder geht zu graben an jedem Morgen aus,
Ich muß die Beiden schaben und flechte Körbe draus.

Ich bin so ganz allein, wenn ich so einsam bin,
Denn nach dem Röschlein schauen die Augen immer hin.

Das schimmert durch die Haide, das blüht durch den Schnee,
Da sind die Eltern beide, wenn ich hinüber geh'!

Grün.

Der Bettler.

Ein alter Mann, ein armer Mann
Spendet Euch um eine Gabe an.
Ein Rößlein Brod aus Eurem Scheun,
Stellt's Euer guter Wille fein.
Wohlauf im Gottes Willen!

In Sturm und Wetter, arm und blaß,
Entwandt ich mich dem Mutterschooß
Auf offner Straß'. In Sturm und Wind
Windes heut ich auf, ein Bettelkind.

Und als ich nun zu Kräften kam
Und als der Tod die Eltern nahm,
Da dacht' ich mir: Soldatenleben
Ist besser wohl als Bettelbrod.

Ich hab' in schwarzer Wetternacht
Der Franken's Zelt und Fahn' gewacht,
Bei Paris in Gefilde
Diente als Trabener ich. Ei ja!
Gefochten hab' ich wie ein Mann,
Daß Blut vom Ehrt und Säbel rann.
Der manche Batterie ich erstritt,
Ich schoß in zwanzig Schlachten mit
Und ging durch Kugelhagel und Schwert
Mit Treu und Muth nur unversehrt.
Zuletzt schoß man mit lahmem Arm
Zu'n Krone mich, daß Gott erbarm!
Wohlauf im Gottes Willen!

„Komm, armer Mann!
Ich biete, was ich hab', Dir an.
Gott helfe Dir aus Noth und Leid
Und tröste Dich mit besserer Zeit."

Vergelt's der Herr und rauf' Dir Gott,
Du zarter Engel, weiß und roth,
Und geb Dir einen braven Mann!

Was fleißt mich so beweglich an?
Verbleicht hoft einen Schatz im Zelt,
Mit Schwert und Roß im weiten Feld?
Besuche Dich Gott vor Weh und Leid
Und geb' dem Schatze gut Geleit
Und bring' ihn bald gesund Dir nah,
Denn helß geht's her vor Mantua — —
Wie? wenn ich Nachricht von ihm wüßt'?

Schau, wie Du bleich geworden bist.
Treu' wohl, ich werf mein Bettelkleid,
Den falschen Bart auch jetzt bei Seit',
Nun sieh mich an! nun sag', ob Du
Mich kennst und rufst mit Willkomm' zu.

„Herr Jesus! mein Fritz, so bist Du es doch?
Willkommen! willkommen, werth kenn' ich Dich noch,
Wohl begleitete mich Deine theure Gestalt
Durch rauhige Marken, im schattigen Wald.
Es hat Dich begleitet mein treuiges Herz
Durch Schwerter und Kugeln in Hoffnung und Schmerz,
Hat gebangt und gebetet. Gott hat mich erhört
Und hat meinen Fritz mir wieder beschert.
Wie zittert so selig das Herz nun in mir!
Komm einig, o Mutter, mein Fritz ist ja hier!"

Nach Hebel.

Die Erwartung.

Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel gerirrt?
Nein, es war der Abendes Wehen,
Der durch viele Pappeln schwirrt.

O schaudele doch, du gründuftender Dach,
Du saftig ihr Frauenzimmerchen empfangen!
Ihr Zweige, dann ein schattiertes Gemach,
Mit hoher Nacht sie heimlich zu umfangen!
Und all' ihr Schmetterlinge, werket nach
Und scherzt um spielt um ihre Rosenwangen,
Wenn seine schöne Türre, leicht bewegt,
Der zarte Fuß zum Tritt der Liebe trägt.

Stille! Was schaudert durch die Hecken
Nachtetan mit eisernem Lauf?
Nein, es schwanke nur der Schrecken
Aus dem Busch den Vogel auf.

O lösche deine Fackel, Tag! Hervor,
Du geiß'ge Nacht, mit deinem hohen Schweigen!
Breit' um und her den purpurrothen Flor,
Umspann' uns mit geheimnißvollen Zweigen!

Der Liebe Blume flieht des Frühlings Ode,
Sie flieht des Strahles unerschwungnen Fittich;
Nur Hesper, der Verschwiegene, allein
Darf, still herblickend, ihr Vertrauter sein.

Rief es von ferne nicht leise,
Flüsternden Stimmen gleich?
Nein, der Schwan ist's, der die Kreise
Zieht durch den Silbersee.

Mein Ohr umlaut ein Harmoniestrom.
Der Springquell fällt mit ungezähmtem Rauschen,
Die Blume neigt sich bei des Westes Kuß,
Und alle Wesen seh' ich Wonne tauschen,
Die Traube wächst, die Pfirsiche zum Genuß,
Die üppig schwellend hinter Blättern rauschen,
Die Luft, getaucht in der Gewürze Glut,
Trinkt von der heißen Wange mir die Glut.

Hör' ich nicht Tritte erschallen?
Rauscht's nicht den Laubgang daher?
Nein, die Frucht ist dort gefallen,
Von der eignen Fülle schwer.

Des Tages Flammenauge selber bricht
Im süßen Tod, und seine Farben blassen;
Kühn öffnen sich im heißen Dämmerlicht
Die Reiche schon, die seine Gluten hassen.
Still hebt der Mond sein strahlend Angesicht,
Die Welt zerflattert in ruhig große Massen;
Der Hügel ist von jedem Reiz entblößt,
Und alles Schöne zeigt sich mir enthüllt.

Seh' ich nichts Weißes dort schimmern?
Glänzt's nicht wie schmerzend Gewand?
Nein, es ist der Gänse Flimmern
An der dunklen Tagewand.

O schweig Herz, erzähle dich nicht mehr,
Mit süßen Bildern wesenlos zu spielen!
Der Arm, der sie umfassen will, ist leer,
Kein Schattengiebt kann diesen Busen kühlen.
O führe mir die Liebste daher,
Daß ihre Hand, die zärtliche, mich fächeln!
Den Schatten nur vom ihrem Mantels Saum,
Und in das Leben tritt der hehre Traum.

Und leis, wie aus himmlischen Höhen
Die Stunde des Glückes erscheint,
So war sie genaht, ungesehen,
Und weckte mit Küssen den Freund.

Schiller.

Die Mutter am Christabend.

Er schläft! er schläft! da liegt er wie ein Engel!
Du liebes Engelsangesicht,
Nur jetzt, nur jetzt erwach' mir nicht,
Gott gieb's dem Kind' im Schlaf!

Lieg ruhig, ruhig da!
Still geht die ganze Mutter ja,
Sie geht mit sorgem Mutterssinn
Zum Bäumlein nach der Kammer hin.

Was hängt ich Dir denn dran?
[illegible]

Ein Fläschlein und ein Dechselein,
Kleid', rothe und gelbe Bänderlein
Von Zucker süß und fein.

Herzig, du Mutterherz!
Viel Süßes macht nur Schmerz,
Gleich's sparsam wie der liebe Gott,
Naht täglich scheukt er Zuckerbrot.

Jetzt rothe Aepflein her,
Die schönsten, die man finden kann,
Es ist kein schwarzes Aederchen dran,
Wer hat sie schöner, wer!

's ist wahr, 's ist eine Pracht,
Wie gleich ein Apfel lacht.
Herr Zuckerbäcker, wenn Er mag,
Sie schafft Er gleich' ein Aepflein nach.
Wie Gott schafft tausendfach.

Was hab' ich nur noch mehr?
Ein Taschentüchlein weiß und rein,
Bleibt eines von den schönen
O Kind, vor bittern Thränen
Bewahr' Dich Gott, bewahr' Dich Gott!

Was mehr noch scheint' ich Dir?
Ein Büchlein, Kind, ist auch noch hier,
Ich leg Dir Heil'genbildere hinein,
Gebetlein sind von selbst schon drein.

Nun bitt' ich, was ich brauch',
Wie reich bist Du an Gnade!
Pestzuseufze, halt! Die Rathe —
Da ist sie auch, da ist sie auch!

Verleicht macht Dir nichts Kramm.
Es kann wohl sein — wer weiß, wer weiß?
Sie bringt Dich mal in Angst und Schmerz.
Willst nichts? O weich' ihr aus.

Doch wenn Du wüßt, dann sagt' ich nicht,
Die Rathe thut dann ihre Pflicht,
Denn Mutterlieb' ist strenge.
Doch ist sie auch so zart, so gut,
Mit Blüthen schmückt sie selbst die Ruth'
Und farbigem Gehäng.

Jetzt wär' er aufgeklaffert,
Dem Mä'dann gleich geziert.
Wenn morgen nun das Kind erwacht,
Hat's Weihnachtskätzlein ihn gebracht.

Es jubelt laut, doch traut
Das Kind nicht, wer ihn schenkt.
Nun, macht es Dir nur frohen Muth
Und schmeckt Dir's nun, so ist es gut.

Pog Blitz! der Wächter rief
Schon Eilf. Wie doch die Zeit verrinnt
Und wie man sich vertieft.
Wenn nur die Seele Nahrung find't.

Nun schlaf' Dich Gott der Herr!
Die nächste Weihnacht mehr!
Der heil'ge Christ bent nächstens kam
Und Kinderfleisch und Blut annahm.
O wärest gut wie Er!

Nach **Hebel**.

Der Bettler

Die Erwartung.

Die Mutter am Christabend

Deutsche

Liedergestalten.

Erfunden und gezeichnet

von

Gustav Bartsch.

Lieferung 3.

Die Schleichhändler. Der gute Kamerad.
Der Edelknabe und die Müllerin. Soldatenabschied.

W 1943, 552

Verlag und Eigenthum
von

Brigl & Lobeck

in

Berlin.

Deutsche Liedergestalten.

Blatt 9—12.

Die Schleichhändler.

Der Vater wacht in die Nächte die Wache.
Er leuchet und schwänget, er lachet und flucht
Ob der Bürde, die schwer ihm gefallen.
„Der wäre gepascht! Nun sei es versucht
Auf's Neue, wir schlagen die Zöllner in Flucht.
Du, Bettly, bewache den Ballen!"

Schön Bettly sitzt bei dem Ballen und weint,
Dumpf brandet die See und das Mondenlicht scheint
In die gruftische, schwüreatme Kammer.
Schön Bettly die weinet und seufzet und meint:
„Nicht wünsch' ich das Leben dem bittersten Feind,
Das Leben voll Sorge und Jammer!

Keine Ruhe bei Tag, und bei Nacht keine Ruh',
Und immer in Aengsten, so geht es hier zu
Unter Schelmen und Gaunern und Dieben!
Ach Robert, mein Trauter, wo nächtigest Du?
Der Vater schläft Stube und Hütte Dir zu,
Dein Mädchen ist treu Dir geblieben."

Bleich scheinet der Mond, dumpf brauset die See,
Ihr wird so beklommen, so bange, so weh,
Es ist wie ein Sausen und Brausen.
„Was bin' ich?" Es rauschet, als ob da was geh',
Es knistert, als schleiche da was in der Näh' —
Sie dreht sich, es war ihr zum Grausen.

Denn der Ballen, der regt sich und rücket vom Ort
Und lebendig wird der verborgene Hort,
Und es plaget die ganze Geschichte.
Der Ballen kriegt Hände und Füß' und so fort,
Was zum Knaben gehöret, mit deutlichem Wort:
'S ist ein contrebandes Gesichte.

„Ach Robert, bist Du es?" — Schön Bettly, ja, ja.
Der Jack ist mein Freund und der schmökte auch da
In den Pasten, die dumpfige Hölle!
Ein bin ich geschmuggelt vom Vater, haha!
Die Waare ist frei, die das Innere sah,
Da hast Du mich ohne die Zölle.

Karl Immermann.

Der gute Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern findst du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilt's mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerissen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad'.
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib' du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!

Uhland.

Der Edelknabe und die Müllerin.

Edelknabe.

Wohin? wohin?
Schöne Müllerin!
Wie heißt du!

Müllerin.

Liese.

Edelknabe.

Wohin denn? Wohin?
Mit dem Rechen in der Hand?

Müllerin.

Auf des Vaters Land,
Auf des Vaters Wiese.

Edelknabe.

Und geht so allein?

Müllerin.

Das Heu soll hereiu,
Das bereitet der Rechen;
Und im Mondenschein
Fangen die Blumen zu welken an;
Die will ich brechen.

Edelknabe.

Ist nicht eine stille Laube dabei?

Müllerin.

Sogar ihrer zwei,
Zu beiden Seiten.

Edelknabe.

Ich komme die nach,
Um am heißen Mittag
Mögten wir uns drein verstecken.
Nicht wahr, im grünen vertraulichen Hain —

Müllerin.

Das gäbe Geschichten.

Edelknabe.

Rührst du in meinen Armen nicht?

Müllerin.

Mit Küssen!
Denn nur die treulge Müllerin hilft,
Auf der Stelle verrathen ist.
Eure schönes zartlich Lieb
Thät mir leid.
Da weiß zu sterben.
Glücklich und gleich! so allein sind's recht!
Dankbar will ich leben und sterben.
Ich liebe mir den Müllerknecht;
An dem ist nichts zu verderben.

Goethe.

Soldaten-Abschied.

Morgen marschiren wir, ade, ade, ade, ade.
Wie lieblich klat die Nachtigall
Mit mutiger Fröhlichkeit Hall,
Verklungen ist nun Sang und Schall,
Das Lieben ist nun aus.
Ade, ade, ade, es muß geschieden sein.

Morgen marschiren wir, ade, ade, ade, ade.
Und unser Bündel ist geschnürt
Und alle Liebe drein,
Nur, die Trennung wird gespürt,
Es muß geschieden sein.
Ade, ade, ade, es muß geschieden sein.

Morgen marschiren wir, ade, ade, ade, ade.
So reich mir denn noch mal die Hand,
Herzallerliebste du,
Und kommst du in ein fremdes Land,
So laß dein Bündel zu.
Ade, ade, ade, es muß geschieden sein.

Hoffmann von Fallersleben.

Die Schleichhandler.

Der gute Kamerad.

Der Edelknabe und die Müllerin.

Soldaten Abschied.

Deutsche

Mährchengestalten.

Erfunden und gezeichnet

von

Gustav Hartsch.

Aschenbrödel. Rothkäppchen.
Schneewittchen. Dornröschen.

Vierte Auflage.

(Neue, zum Theil veränderte Zeichnung)

H 1913 312

Verlag und Eigenthum
von
Brigl & Lobeck
in
Berlin.

Vier deutsche Mährchengestalten.

Aschenbrödel.

In dem weitumrauschten Forster
Blieb ein Schwedter, welch ein Schwören —
Eilleen schwatzen, Spatze zwitschern
Und die bunten Täubleln girren.

Trippen in der ruß'gen Küche
An dem stand'gen Aschenherde —
Wunderzart die hellen Glieder,
Wunderlieblich die Gebärde.

Wunderklar die frommen Augen,
Volle Lippen roth wie Rosen,
Kraus'gen Glanz die spr'gen Locken,
Traum Uebergüldet Hoben:

Doch die Hülle schlicht Anzug
Alter Bluse, verlogner Tuchrock —
Alte in der ruß'gen Küche
Stopft knurrig Aschenbrödel.

„Was verlangt Ihr, munter Blöcken,
Nachtschwärmende liebe Wesen?"
„Wollen heißen Dir die Körblein
Aus der stand'gen Asche lesen,

Bringen herrliche Gemmlinder
Und es hell ein Feuerwagen
Klugs Dich und der ruß'gen Küche
Nach der Königshalle tragen! — —"

Bunte Pracht singt — Gold und Seide,
Stolzer Blitz im hellen Rahmen,
Tief verneigen sich die Ritter
Und es tänzelt süß die Damen.

Schreckt an der Marmorsäule,
Ungerührt von allem Glanze
Träumt der Königssohn, noch hat er
Keine Schöne auf zum Tanze.

Sieht! da wallt der Purpurvorhang
Leicht gerückt und in die Halle
Schwebt ein Bild, ein unbekanntes, —
Neid und Stummen fesselt alle.

Und der Königssohn verneigt sich
Vor dem Wunderbild entzücket
Und ein Paar wiegt sich im Tanze,
Schön wie keins noch ward erblicket. —

Wieder in der ruß'gen Küche
Unter Dreck und nasser Tracht
Sitzt stumm, tief hoffnungslos
Das verwaiste Aschenbrödel.

Und die schlimmen Stiefgeschwister
Plaudern von geseh'nem Glanze,
Von der göttlichen Erscheinung,
Von des Königsschnes Tanze.

Wie die Tänzrin unpläglich
Seinem Arme sich entwunden,
Seinen Worten, seinen Blicken
Sie geheimnißvoll entschwunden.

Wie gestreckt in glühndem Sehnen
Er die Schwindende zu fassen,
Und im Flechten sie zurück noch
Ein Pantöffelchen gelassen.

An der ruß'gen Küche klopfet,
Stark und lärmet da verstohlen
Aschenbrödel, schwarze Töpfe,
Stäubt den Herrn und schützt die Rehlen.

Eine kommende Karosse
Hemmt' hält plötzlich vor der Thüre,
Unterm Kinke goldner Flügel
Bäumen sich vier Rosse viere.

„Klirt ein Fuß in den Pantoffel,
Den die Schönste mir gelassen,
Klirt ein klitzewinzges Füßchen
An die zarte Höhlung passen,

Werre ich der Unbekannten
Elfenzart daran erkennen
Und mein Vater wird sie Tochter,
Königsfrau wird Braut sie nennen."

Welch' ein Ferren, welch' ein Foden,
Welch' ein Mühen, welch' ein Leiden!
Ja sie zögern nicht, die Schen
Den dem Kriste gar zu schneiden.

Doch vergeblich alles Mühen,
Alles Drängen, alles Sperren,
Alles Fuchen, alles Ziehen,
Alles Fanken, alles Ferren.

Fort schon rennet hir Karosse,
Höhnisch schallet Reisgewieher,
Perch, die Freiheit am Reinen Fenster
Faut die Eltern: „Hieher! hieher!"

Und sie lügt nicht ab mit Kreischen,
Fruchtlos rennt helfen ihr die Spatze,
Eilenen helfen ihr die Täubleln,
Die man hält am festen Platze.

Und der Königssohn durchsiehet
Bang der Küche stand'gen Trümmer,
Wo im ruß'gen Winkel kauert
Schimig, schüchtern Aschenbrödel.

Wie die Stiefgeschwister höhnen,
Und die schlimme Mutter spottet:
„Dies ist nicht ein Prinzessinnchen,
Diese Magd ist's, die da bettelt" —

Sieh! die schmutz'gen Hüllen knicken,
Strahlen glänzender denn Seide,
Eingeborne Schönheit drängt sich
Siegreich aus dem schlechten Kleide.

Augen blitzen klar wie Sterne,
Rothe Lippen schmor'ger Kranzen,
Lockenzauber weht und athmet
In dem seligsten Umfangen.

Und wie neben holden Blumen
Schleimig kriecht die schmutz'ge Schnecke,
Giftig zischt die feuchte Schlange,
Stiert der Neid aus jeder Ecke.

Doch vergeblich ist sein Grollen —
In der goldnen Karosse
Führt der Königssohn sein Bräutchen
Nach dem hohen Fürstenschlosse.

Rothkäppchen.

Großmutter wohnt im Walde
Im hohen Försterhause,
Oft wandelt zu der Alten
Ihr Enkelkind hinaus.

Hebt die die weiße Krone
Am Dornenstrauch gehütet,
Um die mit kurz'gem Schmeicheln
Die losen Blüte weht?

Sie zart, so frisch und reizend,
So lieblich, hold und lind,
Nur eben erst entsprossen
Recht in das Edelkind.

Ein rothes Käppchen schimmert
Ueber dem goldnen Haar,
Zwei Veilchenaugen blicken
Unter der Stirn so klar.

Die Alte liegt auf dem Lager,
Sie harrt der Kleinen lang,
Ihre Wange ist bleich und hager,
Ihr Herz ist müd' und krank.

Sie hört ein Unglückskrächzen
Durch Forst und Blätter wehn;
Es hat der Wolf die Alte
Und auch die Zunge gesehn.

Rothkäppchen, fröhlich singend
Am sonnigen Nachmittag,
Sie wandelt, am Arm das Körbchen,
Bricht durch den blühenden Hag.

Sie naht dem schnellen Gange
Am kühlen Bächerbett.
Der Wolf tritt ihr entgegen
Mit tückisch Schmeichelwort.

Doch weiter ist der Feine
Den Jäger sein kaltscher Blick,
Und tödlich getroffen schleicht er
In das Gebüsch zurück.

Rothkäppchen klopft an's Häuschen,
Da tönt so still, so still,
Sie zittert, als ihr Finger
Das Pförtlein öffnen will.

Die Alte liegt auf dem Lager,
Der Kleinen wird so bang:
„Komm näher, mein Kind, komm näher,
Großmütterlein ist krank.“

„Und bist du krank, Großmütterlein,
Mir leuchtet dein Auge so mild?“ —
„Das macht die Fieberhitze, Kind,
Die mir das Herz erfüllt.“

„Ich hab dein Mund, Großmütterlein,
Den ich so oft geküßt?“ —
„Küß' ihn, küß' ihn nur wieder, Kind,
Und sieh, ob er es ist!“

„O weh, es ist der böse Wolf.
Ist nicht Großmütterlein?“ —
„O böse bin, o böse bin —
Du mußt sie Meine sein!“

Es klagen wohl die Vöglein
Um's kleine Rötelhaus,
Ein purpurrothes Röslein
Blickt in den Wald hinaus.

Der Jäger mit der Büchse,
Er folgt der klag'gen Spur,
Er findet das rothe Röschen,
Das weißbekrönte nur.

Er findet zwei rothe Augen,
Die aus dem Dunkel glühn —
Er reißt empor die Büchse,
Die hellen Flammen sprühn —

Der böse Wolf stürzt heulend
Zur Kreide ins dumpfige Grab,
Der Jäger wendet sich stille
Vom Rötelhäuschen ab.

Schneewittchen.

Als klagt der kleinen Zwerge Schaar
In heimlicher Felsenluft?
Sie schlagen die Brust, sie raufen ihr Haar
Und füllen mit Seufzern die Luft,
Sie stöhnen so tief, sie stöhnen so bang
Und alle hallet ihr Trauersang:

„Schneewittchen, süßes Königskind,
Du Schönste im ganzen Reich,
Deine Strahlenaugen erloschen sind,
Deine Rosenlippe ist bleich,
Deine leihenden Glieder wie Schnee so weiß,
Die Lilien zart, sind kalt wie Eis.

Die böse Stiefmutter hat Dich tödt,
Sie verschmachten im wilden Wald,
Daß ohne Nebenbuhler blüht
Ihrer hohen Reize Gewalt.
„Mein Zauberspiegel an der Wand,
Wer ist die Schönste im ganzen Land?“

„...Die Schönste ist im ganzen Land
Schneewittchen, der Zwergerin Gut,
In heimlicher Felsenklüfte sand
Bei den kleinen Volk sie Ruh,
Die hüten sie mit treuem Sinn
Als ihre hehre Königin.“ — —

Weh unserer allmächtigen Hut!
In alter Weibesgestalt
Die Königin voll verfluchter Wuth
Kam in den tiefen Wald,
Sie reichte ihm Apfel purpurn und rund
Der Schönsten im Lande den giftigen Tod.“ —

Ein Ritter hört den Trauersang,
Der irrend im Walde schweift,
Der seinen Stimmchen Silberklang
Ihn wunderbar ergreift.
Er naht; die Zwerglein rasch und leicht
Nach allen Seiten geschlüpft wie Spreu.

Im gläsernen Sarge das schlafende Kind,
Das je ein Auge erspäht,
Das je ein Herz mit Wonne erfüllt,
Liegt da als Totenbraut —
Den Ritter erfaßt es mit wildem Schmerz,
Er reißt die Holde an's pochende Herz.

O Wunder! der giftige Apfel entfällt
Schneewittchens Rosenmund,
Im Strahle, der plötzlich ihr Aug' erhellt,
Glüht neues Leben sich kund,
Die Wange so lilienzart und bleich,
Sie röthet ein glühender Kuß zugleich.

Nun eilet in Jubel und Herrlichkeit
Die Mähr im Königsschloß,
Die Königin tödtet der ehr'ne Rost —
Der Zwergkein munterer Troß,
Er preiset noch laut, er preiset noch lang
Schneewittchens Huld mit frohem Sang.

Dornröschen.

Hundertjähr'ge Eichen schütteln
Greis ihr Haupt. Durch Tannenklüfte,
Durch verschlungnes Haar der Birken
Dicht geheimnißvoll Gerüstet.

Um die Birken, um die Tannen,
Um die Eichen weit im Bogen
Unaufhaltsamlich, Rachestarrend,
Ist ein Dornenhag gezogen.

Durch die Dornen unentwirrbar
Ziehn sich scharfgezahnte Ranken,
Große wilde Wunderblumen
Purpurglühend treiben schwanken.

Von theurischer Verödung
Klingt umbrigt ferne Mauernmauern
Einer Königsburg in tiefer
Waldesdunkeln Zauberschauern.

In der Burg so hundertjähr'gem
Zauberschlummer hingegossen,
Ruht die schöne Königstochter,
Noch neun ersten Lenz umflossen.

Eine feindliche Beschwörung
Bannt die wunderhellen Glieder,
Nur ein stärker Zauber weckt
Sie bereinst zu hellem Leben wieder.

Muth'ge Ritter, von der Kunde
Zu der schönsten That begeistert,
Drangen in den Wald, doch nimmer
Ward der Dornenhag bemeistert.

Schwert und Stahl, sie mußten vergebens
Ab sich an den scharfen Spitzen,
Fielen nach den harten Ranken —
Und sie kannen nicht sie ritzen.

Glück, es naht ein fröhlicher Sänger
Mit dem Herzen voller Lieder,
Abnungsvoll der alten Kunde,
Hallt sein Sang im Walde wieder.

Und ein Zittern und ein Schaudern
Macht die Bäume ringsherum erbeben,
Und die Dornen in den Ranken
Sich vor ihm zu lassen streben.

Weiter dringt sein Schritt und weiter,
Bis er steht vor hohen Zinnen,
Drum wie schlafbefangen hängen
Abendwinde, graue Zinnen.

Und es regt sich ihr Gefieder
Schmiegend ihm um Stirn und Locken —
Weiter dringt sein Schritt und weiter
Und sein Lieb thut unerschrocken.

Und auf seinem Pfühle sieht er,
Himmelsmondlich in den Zügen,
Die gebannte Königstochter,
Seiner Träume Urbild liegen.

Und ein Kuß auf rof'ge Lippen
Weckt in hoher Pracht das Leben,
Wecket lange den todten Marmor,
Daß die hehren Glieder beben.

Sie nach hundertjähr'gem Schlummer
Aufgeweckt vom Kuß, dem warmen,
Ruht das Urbild wahrer Schönheit
Wieder in der Dichters Armen.

Adolf Dehnike.

Schneewittchen.